



Werdet wie Chinesen

An der Shanghai Auto Show elektrisiert der VW-Konzern

Messerundgang — 71

Handgepäck

Was vor dem Abflug alles beschlagnahmt wird

Reportage — 73



Kalte Lava am Fusse des Villarrica: Ruhe vor dem nächsten Feuersturm

Foto: Getty

Wenn der Teufel explodiert

Es müssen nicht Patagonien oder die Atacamawüste sein: Chile punktet auch mit der Vulkanlandschaft in Araucanía

Brigitte Jurczyk

Hineingreifen ins Schwarze. Eine Hand voll kalte Lava an die Nase halten und riechen: Das Gebrösel duftet rein und ein wenig nach Staub. Der Wanderer am Fusse des Vulkans lässt die Erde zwischen den Fingern auf den Boden rieseln und schaut sich um. Wo ist er gelandet? Nichts als asphaltgraues Gestein weit und breit. Die Sonne scheint unbarmherzig, und der dunkle Untergrund reflektiert die Strahlen wie eine Herdplatte.

Damals muss das noch heisser gewesen sein. Ein gigantischer Feuerstrom hatte sich hier ergossen, ausgespuckt vom Villarrica, einem der Vulkane in der Region Araucanía im Kleinen Süden Chiles. Zuletzt explodierte der 2840 Meter hohe Berg am 3. März 2015. Jetzt ist das Gebiet rund um den Feuerkessel ein Eldorado für Abenteurer. Die Gegensätze von Idylle und Gefahr, Heiss und Kalt, Schnee und Feuer, wucherndem Grün und toter Lava ziehen magisch an.

Ausgangspunkt für Exkursionen ist die kleine Stadt Pucón am Fuss der Anden. Die Büros der Trekkingveranstalter säumen die zentrale Avenida. Im chilenischen Sommer ist es hier manchmal so voll, dass sich Staus auf den Strassen bilden. Viele Einheimische kommen nach Pucón. Nicht nur die Vulkane, auch der Nationalpark Villarrica, die umliegenden Seen, die Trails durch den kalten Regenwald sind Touristenmagnete.

Erfahrene Chilereisende, die schon die Atacamawüste im Norden und das gletscherüberzogene Patagonien im Süden erkundet haben, zieht es nun in die mittlere Region, in die Chilenische Schweiz, mit den weit über 3000 Meter hohen Gipfeln.

Man muss aufpassen, dass man dem Zauber der Landschaft nicht dauerhaft verfällt. So wie Iván Vergara und Cris Brunet: Das Ehepaar, das während des Pinochet-Regimes in England lebte, hat ein Landhaus mit Park am Fusse des Villarrica gekauft. «Wir stellten fest», sagt

Iván, «dass das Ganze eine Nummer zu gross für uns war.» Die Kinder sind aus dem Haus, jetzt bringen Reisende aus allen Teilen der Welt Leben in die fünf Gästezimmer des B&B La Codorniz. «Kommt, das müsst ihr euch anschauen», lockt Iván und führt uns durch den nachtschwarzen Wald. Es bleibt nur das Staunen über das Feuer des Villarrica. Nachts wirft der Lavasee im Innern des Kraters einen weithin sichtbaren, glutroten Schimmer in den Himmel.

Im Zickzackkurs und mit Eispickel den Hang hinauf

Die hier ansässigen Mapuche-Indios würden den Feuerberg nicht besteigen. Für sie ist der Vulkan das Haus des Teufels. Sie wundern sich über die Touristen, die sich mit Trekkingausrüstung in Pucón ausstaffieren und mit dem Bus an die Schneegrenze chauffieren lassen. Der Guide drückt jedem einen Eispickel in die Hand, und dann geht es im Zickzackkurs den steilen Hang hinauf. Schnell wechselt

der Untergrund von schwarzem Lavageröll zu rutschigem Schnee. Aber der Teufel hält heute nicht Hof. Er schickt Nebelwolken, welche die Bergsteiger einhüllen und die Sicht rauben. Nach zwei Stunden wird die Tour aus Sicherheitsgründen abgebrochen. Der Blick auf den rauchenden Krater bleibt verwehrt.

Moises und seinem Sohn würde es nicht im Traum einfallen, den Villarrica zu erklettern. Den Teufel reizt man nicht. Anfang des 19. Jahrhunderts hatte man die Mapuche von ihrem Land vertrieben und in Reservate umgesiedelt. Im sozialen Abseits flammte der Stolz auf die eigene Kultur auf.

Die Tourismusprojekte, die jetzt angeschoben werden, sind noch nicht ganz ausgereift, aber immerhin hat Eliceo, zusammen mit seinem Vater, zwei grosse Rucas, meterhohe, traditionelle Schilfhütten, auf dem Land errichtet, das sie bewirtschaften. In der Mitte wärmt ein offenes Feuer. In

einer der Hütten ist der Tisch gedeckt für die Gäste, die hier für eine Nacht Quartier beziehen.

Am nächsten Morgen bringen Vater und Sohn ein handgeschnittenes Boot mit dem Ochsenkarren zum Budi-See. Früher hat man mit solchen Einbäumen den See überquert und am Abend den einen oder anderen Fisch mit nach Hause gebracht. Heute fischt man nach Touristen, die mehr über die Seele des Landes wissen wollen. Und dann doch eine Menge über das Teuflische erfahren, über das Leben im Schatten eines unruhigen Vulkans.

Anreise Ab Zürich mit Iberia via Madrid nach Santiago de Chile.

Unterkünfte La Codorniz; www.lacodorniz.cl; Lodge Termas Peumayen; www.termaspeumayen.cl

Aktivitäten www.elementos-chile.com

Infos www.chile.travel/araucania

Die Reise wurde unterstützt von Turismo Chile